

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches; *Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*

Ostermontag, 1. April 2024, 18 Uhr

Predigt zu 1. Korinther 15, 50–58

⁵⁰ Das sage ich aber, liebe Brüder und Schwestern, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. ⁵¹ Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; ⁵² und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. ⁵³ Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. ⁵⁴ Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. ⁵⁵ Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«[1] ⁵⁶ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. ⁵⁷ Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! ⁵⁸ Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Die Gnade unseres auferstandenen Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters, der ihn auferweckt hat, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns zu einer österlichen Gemeinde zusammenfügt, sei mit euch allen. Amen.

„Wir aber hofften“ – meine Gedanken und vielleicht ja auch ihre Gedanken, liebe österliche Gemeinde, sind noch auf dem Weg nach Emmaus, sind noch mitten in dem wunderbaren österlichen Evangelium, das uns der Evangelist Lukas überliefert hat und das wir eben als biblische Lesung gehört haben. Meine Gedanken sind noch bei den beiden Jüngern, die fast schon alle Hoffnung haben fahren lassen und traurig ihrer Wege gehen. Wie viele Menschen, liebe Gemeinde, sind in diesen Tagen und Wochen auf dem Weg buchstäblich wie die Jünger damals nach Emmaus unterwegs! Wie viele Menschen haben fast schon alle Hoffnung fahren lassen – kaum mehr Hoffnung auf Frieden im Nahen Osten, auf ein Ende des russischen Angriffskriegs in der Ukraine. Wie viele Menschen haben alle Hoffnung fahren lassen darauf, dass es auch in unserem Lande einmal ein Ende hat mit den multiplen Krisen! „Wir aber hofften“, alle miteinander unterwegs nach Emmaus, alle miteinander, die draußen vor der Kirchentür und wir hier in der Kirche, viele enttäuschte Hoffnungen.

Einen wichtigen Unterschied, liebe österliche Gemeinde, sollte es allerdings in der großen Gruppe derer, die auch in unseren schwierigen Zeiten nach Emmaus wandern, schon noch geben. Hoffen wir auch in diesen Zeiten voller Tod und Sterben nicht darauf, dass Ostern die Macht des Todes gebrochen wurde? Hoffen wir nicht in dieser Welt von Krise, Krieg und Terror, dass die Toten auferstehen werden und nicht bis in alle Ewigkeit im Grab verrotten? Haben wir uns nicht in der Osternacht, am Ostermorgen, gestern und heute dieser unserer Hoffnung noch einmal versichert? Mag auch noch so viel Hoffnungslosigkeit um uns herum sein in dieser Gesellschaft und in dieser Welt, Christenmenschen sind doch Hoffungsleute, sind doch Protestleute gegen den Tod und lassen den Kopf nicht hängen, oder?

Wir sind alle auf dem Weg nach Emmaus, liebe österliche Gemeinde, und unsere Kraft zu hoffen, ist in diesen Tagen genauso angefochten wie die Hoffnungen aller anderen Menschen auch. Es sind zwei Jünger Jesu, zwei Menschen aus seiner engsten Umgebung, die auf dem Wege nach Emmaus traurig stehen bleiben. Niemand unter uns muss Hoffnungslieder schmettern, wenn ein Kloß von Traurigkeit und Erschöpfung im Hals am Singen hindert.

Glücklicherweise aber, liebe Gemeinde, endet das Evangelium vom Weg nach Emmaus ja aber nicht an diesem Punkt. Den beiden, die traurig stehen bleiben, wird ein zweiter Blick geschenkt. Der zweite, österliche Blick auf die Lage. „Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten“. Und dieser zweite österliche Blick, diese österliche Öffnung der Augen, bringt die Hoffnung zurück ins Leben. Um diesen zweiten Blick geht es auch am Ostermontag, um diesen zweiten Blick geht es auch im Predigttext am Ostermontag aus dem ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, den ich jetzt lese:

Paulus schreibt: Das sage ich aber, liebe Brüder und Schwestern, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Unser erster Blick auf den Tod, liebe österliche Gemeinde, ist Hoffnungslosigkeit, pure Hoffnungslosigkeit. Emmaus. Wir bleiben wie die Jünger traurig stehen. Ich erinnere mich noch gut an meine Gedanken, als ich vor zwei Jahren in der Osterwoche an das Totenbett meiner Mutter eilte, die gerade nach dem Frühstück friedlich eingeschlafen war. Ich schlug, nachdem ich lange ihr Gesicht angesehen hatte, die Bettdecke zurück und erschrak darüber, wie spindeldürr sie geworden war. Sonst waren ihr so schrecklich dünn gewordenen Ärmchen ja durch Bluse und Pullover verdeckt und die Beine durch eine Hose; nun, da sie nicht mehr redete und mich ansah, achtete ich erstmals wirklich auf diese Details und wurde mir deutlich, wie hilflos dieser Leib geworden war.

So wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, von den Lukas erzählt, eine ganze Weile brauchen, bis ihnen ein zweiter Blick auf die Situation geschenkt wird, brauchte ich eine ganze Weile, bis ich den Blick von diesem hilflosen Körper lösen konnte. Das gelang mir im Grunde erst Wochen später, als der schlichte Holzsarg ins Grab gesenkt und mit Erde bedeckt wurde, nun also, was von meiner Mutter blieb, der Erde zurückgegeben ist, aus der Gott den Menschen geschaffen hat, wie es im ersten Buch unserer Bibel heißt. Dabei haben mir, wie den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, biblische Texte geholfen, biblische Texte, die zu mir gesprochen haben, biblische in meine Situation ausgelegt wurden, mich aus meiner Trauer wieder zu getroster Hoffnung geführt haben. Auch Paulus will uns mit dem heutigen Predigttext einen zweiten Blick auf die Situation eröffnen, jenen zweiten österlichen Blick, der auch den Jüngern in Emmaus geschenkt wird. Mich beeindruckt, liebe Gemeinde, wie realistisch der Apostel in unserem Predigttext bei dem beginnt, was wir mit unserem ersten Blick wahrgenommen haben und was unsere

Hoffnung so erschüttert: Fleisch und Blut, so beginnt er die Passage, können das Reich Gottes nicht ererben. Der spindeldürr gewordene Körper meiner Mutter machte die Hinfälligkeit, machte – wie Paulus sagt – die Verweslichkeit unserer irdischen Existenz unübersehbar deutlich. Diese hinfällige Existenz ist zur Verwesung bestimmt, sie wird früher oder später sterben und zu der Erde werden, von der sie Gott einst genommen hat. Paulus bleibt aber bei diesem ersten Blick auf unsere irdische Hinfälligkeit und die Verweslichkeit unseres Leibes nicht stehen. Er lädt uns alle zu einem zweiten Blick ein, zum Blick auf die souveräne Schöpfermacht Gottes. So, wie wir ja alle glauben, dass Gott aus Nichts diese Welt schuf und von der Erde den Leib des Menschen, so wird er am Ende der Zeiten aus dem Nichts auch wieder unsere menschliche Existenz zusammenbringen. Auferstehung der Toten heißt für Paulus: vollkommene Neuschöpfung des Menschen, der gestorben und verwest ist, Neuschöpfung am Ende so, wie es am Beginn der Erschaffung der Welt war. Ostern ist die Einladung, unseren ersten Blick auf Tod und Verwesung zu ergänzen durch den zweiten Blick auf die souveräne Schöpfermacht Gottes, die am Ende wie am Anfang alles aus dem puren Nichts wieder zusammenbringen wird.

Wie gesagt, liebe österliche Gemeinde: Paulus ist Realist. Er will uns nicht überreden, den Tod nicht schlimm zu finden. Er will uns nicht suggerieren, dass im Tod die Seele den Leib verlässt und irgendwo durch die Gegend schwirrt. Meinen ersten, erschreckten Blick auf den spindeldürren Körper meiner Mutter will mir der Apostel nicht ausreden, nicht umsonst reden nicht nur wir in diesen Tagen immer wieder von der Macht des Todes. Am Ostermorgen ist der Tod nicht verschwunden. Aber der zweite Blick sagt uns, dass Gott dem Tod Grenzen gesetzt hat. Nur Gottes souveräne Schöpfermacht ist grenzenlos, die Macht des Todes ist begrenzt wie alle irdische Macht. Alle Todesmächte haben Grenzen, selbst wenn wir das erst auf den zweiten Blick sehen.

Es ist ein schlichtes Wunder und kaum zu begreifen, dass Gott aus dem Nichts eine ganze Welt schuf, liebe Gemeinde. Es ist ein schlichtes Wunder, dass Gott am Ostermorgen seinen Sohn, dessen Existenz man auslöschen wollte, neu geschaffen hat. Über schlichte Wunder sollte man staunen und besser keine Vorlesungen halten. Denn schlichte Wunder kann man nur sehr schlecht begreifen. Paulus versucht, das Wunder einer neuen Erschaffung mit einer ganz und gar alltäglichen Metapher verständlicher zu machen: Wie am Morgen in einer Kaserne werden alle durch einen Posaunenton geweckt und ziehen frische Kleider an und fühlen sich, jedenfalls dann, wenn sie ausschlafen konnten, wie neu geboren. Mag ja sein, liebe österliche Gemeinde, dass wir ein so schönes Aufwachen hin und wieder erleben und nicht nur schlaftrunken aus dem Bett fallen. Den Wecker wie eine Posaune hören und die frische Luft am Fenster ganz tief einatmen und den neuen Frühlingstag als Geschenk aus Gottes Hand annehmen. Dieses alltägliche – hoffentlich alltägliche – Bild ruft der Apostel auf: „Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit“. Natürlich ist klar, dass die allgemeine Auferstehung der Toten hier nur in einem Bild beschrieben ist, kein Musiker eine natürlich ebenfalls verwesliche irdische Posaune spielen wird und wir auch nicht einfach nur ein neues Gewand anziehen. Da niemand das schon erlebt hat, bleibt es – wie Paulus sagt – ein Geheimnis. Aber so, liebe Gemeinde, ist das ja mit der Hoffnung: Wenn wir hoffen, malen wir uns etwas aus, was wir bislang nur im Modus der Hoffnung kennen, als fröhliche Erwartung, aber noch nicht so, wie es dann eintreten wird.

Der österliche zweite Blick, liebe Gemeinde, will den ersten Blick nicht vergessen machen. Paulus ist Realist und kein realitätsferner Träumer. Der erste und der zweite Blick gehören zusammen. Das wird in unserem Predigttext durch das Zitat eines alttestamentlichen Bibelverses deutlich gemacht: »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«. Meint: Wir reden vom Sieg des Lebens im

Angesicht der Macht des Todes. Tod und Leben ringen in dieser Welt noch miteinander und man kann über die Allgegenwart und Macht des Todes schier verzweifeln. Jedenfalls so lange, wie wir diesen ersten Blick auf die Lage nicht durch den zweiten, österlichen Blick ergänzen, den Blick, zu dem uns die biblischen Texten einladen, der Blick, zu dem sie uns locken wollen auch in diesem Gottesdienst. Das gibt uns dann auch eine stärkere Hoffnung dafür, dass irgendwann auch die großen Krisen und Kriege unserer Zeit ein Ende finden können und wieder mehr Ruhe, mehr Frieden wird.

Der

Der österliche Sieg des Lebens über den Tod ist Zeichen dafür, dass der Schöpfer seine Schöpfung nicht dem Verderben überlässt. Wie auch wir das, was wir geschaffen haben, ungern zugrunde gehen lassen, bewahrt Gott seine Schöpfung am Ende, indem er das Sterbliche in Unsterblichkeit und das Verwesliche in Unverweslichkeit verwandelt. Nicht irgendein Prinzip, sondern eine Person, ein Individuum, Dich und mich. Den Menschen und den Menschen und den Menschen. Ostern, liebe Gemeinde, fällt es uns hoffentlich leichter als sonst auf dem Weg unseres Lebens, an die souveräne Schöpferkraft Gottes zu glauben, die den Tod überwinden wird trotz aller seiner Macht. Denn zu Ostern geht es uns hoffentlich wie den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus: Einer legt uns die alten biblischen Texte so aus, dass sie uns zu Herzen gehen und den zweiten, österlichen Blick eröffnen. Diese tröstliche, die Hoffnung stärkende Ostererfahrung wünsche ich Ihnen allen, liebe Gemeinde. Eine Hoffnung, die auch Kraft gibt, im Alltag zu hoffen und in den vielfältigen Krisen unserer Tage nicht alle Hoffnung fahren zu lassen.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Amen.